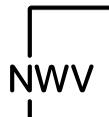


JAHRBUCH
RAUMPLANUNG
2020

50 JAHRE RAUMPLANUNG AN DER TU WIEN
STUDIERN - LEHREN - FORSCHEN

Thomas Dillinger
Michael Getzner
Arthur Kanonier
Sibylla Zech
(Hrsg.)



Jahrbücher des Instituts
für Raumplanung der TU Wien
Band № 8
Wien 2020

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es darf empfohlen werden, Beiträge aus dem Jahrbuch Raumplanung wie folgt zu zitieren:

„[Autor/in], *Titel des Beitrages*, in: *Dillinger/Getzner/Kanonier/Zech (Hrsg.), 50 Jahre Raumplanung an der TU Wien studieren – lehren – forschen. Jahrbuch des Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8*, [Seitenangabe].“

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7083-1339-9
NWV Verlag GmbH
Seidengasse 9, 1070 Wien, Österreich
Tel.: +43 1 796 35 62-24, Fax: +43 1 796 35 62-25
E-Mail: office@nwv.at
www.nwv.at
© NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien 2020

Druck: gugler* GmbH
Auf der Schön 2
A-3390 Melk/Donau, Österreich
Tel.: +43 (0)2752 500 50 - 0
Email: office@gugler.at

Cover, Layout & Satz: Marion Müller, Denis Wizke
Redaktionelle Unterstützung: Viktoria Gabriel

RAUMPLANUNG STUDIERN

- 030** | **FACHSCHAFT RAUMPLANUNG**
Post aus der Zukunft – Alltagsgeschichten
aus dem Raumplanungsstudium von morgen
- 034** | **T. DILLINGER & A. VOIGT**
Ein Streifzug durch 50 Jahre Raumplanungsstudium an der TU Wien –
das ehemalige „studium irregulare“ ist im besten Alter
- 048** | **A. KLOTZ & K. R. KUNZMANN**
Zur Ausbildung von Raumplanern – Vorschlag für ein „Wiener Modell“ (1970)
- 062** | **G. SCHIMAK**
Ein langer Weg
- 068** | **M. JÄGER**
Das Verbinden aufgetrennter Fäden –
eine Momentaufnahme aus dem Berufsfeld der Raumplanung
- 090** | **F. PÜHRINGER & K. WENINGER**
Das Raumplanungsstudium und die Covid-19-Krise
- 102** | **P. HIRSCHLER ET AL.**
Wir raumPLANERINNEN* – ein Generationendialog
- 116** | **W. SCHÖNBÄCK**
Raumplanung und Raumordnung – Anmerkungen zur Einführung in das
Bachelorstudium an der TU Wien und Schärfung des Aktivitätsprofils
- 134** | **L. PAULA**
Anfang des Raumplanungsstudiums an der TU Wien
und Expertise der Raumplaner*innen
- 142** | **B. JILKA**
Die Rolle des Raumplanungsstudiums in der Wiener Stadtbaudirektion
- 148** | **B. SCHOLL**
Was das Wiener Modell mit dem internationalen Doktorandenkolleg
„Forschungslabor Raum“ zu tun hat
- 162** | **S. RONGITSCH**
15 Jahre Raumplanung – eine Abenteuerreise
- 172** | **S. SCHWER**
Raumplanung als Kunst des „Auf-den-Boden-bringens“
(ohne dabei selbst zu Boden zu gehen)
- 176** | **N. SVANDA ET AL.**
Wir sind die Planners4Future – Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

RAUMPLANUNG AUS SICHT DER FORSCHUNGSBEREICHE

RECHTSWISSENSCHAFTEN	196
50 Jahre Raumplanung aus Sicht des Forschungsbereichs für Rechtswissenschaften	
STADT- UND REGIONALFORSCHUNG	208
Die Rolle der Stadt- und Regionalforschung in der Raumplanung und Raumentwicklung	
FINANZWISSENSCHAFT UND INFRASTRUKTURPOLITIK	220
Zu den Grundlagen der Planung: Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik und Wirtschaftspolitik	
ÖRTLICHE RAUMPLANUNG	246
Örtliche Raumplanung: Forschungslaborraum Gemeinde	
VERKEHRSSYSTEMPLANUNG	258
Herausforderung Mobilitäts- und Verkehrswende – Stärkung einer integrierten Betrachtung von Raum und Verkehr sowie Wissenschaft und Praxis	
SOZIOLOGIE	274
Raumplanungswissenschaft für die sozial-ökologische Transformation	
REGIONALPLANUNG UND REGIONALENTWICKLUNG	284
Für immer jung – 15 Jahre (T)raum.Region	
BODENPOLITIK UND BODENMANAGEMENT	296
Bodenpolitik und Bodenmanagement – ein neuer Forschungsbereich an der TU Wien	
INTERDISCIPLINARY CENTRE FOR URBAN CULTURE AND PUBLIC SPACE	308
STÄDTEBAU	326
Städtebau und Raumplanung: Schnittstellen, Herausforderungen, Potenziale	
LANDSCHAFTSPLANUNG UND GARTENKUNST	336
Paradigm Changes and Grand Challenges: Die Landschaftsplanung im Rahmen von 50 Jahre Raumplanungsausbildung	
K. SEMSROTH, F. MOSER, D. BÖKEMANN, F. ZEHETNER, H. KNOFLACHER, J. S. DANGSCHAT, W. BLAAS, D. FREI, W. FEILMAYR & R. STILES	348
Emeriti und ehemalige Mitarbeiter: Rück- und Ausblicke	

VERSTÄNDNIS UND HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMPLANUNG

- 368** **K. R. KUNZMANN**
Zwischen Heimatplanung und smarter Stadtentwicklung:
Welche Zukunft hat Raumplanung?
- 386** **F. SCHINDEGGER**
Raumplanung neu denken
- 396** **B. DAVY**
„Raumplanung ist Liebe!“
Für und wider eine Raumplanung der Gefühle
- 408** **C. SCHREMMER**
50 Jahre Raumplanung an der TU Wien:
Zukunftsperspektiven der Raumplanung in Österreich
- 426** **J. S. DANGSCHAT**
Raumplanung in der Zweiten Moderne
- 448** **W. SCHÖNWANDT**
Problems as Starting Points in Planning
- 466** **E. KAIL**
Schönwetterprogramm oder transformative Kraft?
Was kann Gender Planning zur postfossilen und
sozial nachhaltigen Gesellschaft beitragen?
- 480** **R. GIFFINGER**
Raumentwicklung als smarte Aufgabe –
Anforderungen an die planungsbezogene Stadt- und Regionalforschung
- 494** **E. BUSEK**
Entwicklung des Donau- und Alpenraums in der EU und außerhalb
- 500** **R. SCHICKER**
Charta von Athen – Adieu, aber vollständig –
Ein Beitrag der Raumordnung zur Erreichung der Klimaziele
- 516** **B. WERLE**
Raumplanung ist Baukultur, Klimaschutz und vieles mehr ...
- 522** **B. RIEDMANN & H. KORDINA**
Raumplanung oder Raum-Planung?
Struktur und Entwicklung im politischen Rahmen

FACHSPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN DER RAUMPLANUNG

M. WEINIG & A. THIERSTEIN Digital Transformation and Spatial Development – Will the Balance between Public Sector and Civil Society Change?	530
C. YAMU Emerging and Shifting Centralities: Evidence from Vienna	542
H. BAUER Bodenpolitik neu ausrichten – aber wie?	560
K. ZWETTLER Raumplanung und Alpenkonvention – Reflexion über Erwartungshaltung und Herausforderungen in Theorie und Praxis	586
A. SCHINDELEGGER Alpine Raumordnung – Freiflächenschutz und Steuerung der touristischen Entwicklung mit hoheitlichen Planungsinstrumenten	594
O. FREY Planungssoziologie – Quo vadis? Steuerung zwischen gebautem Raum und sozialen Prozessen	610
R. KREBS Dialogorientiertes Planen in der Praxis: Das Urban Design Lab in Lateinamerika und darüber hinaus	626
J. M. LEHNER & A. GABAUER Alltagsinfrastrukturen des Alter(n)s – Zur Erweiterung methodischer Zugänge für die Planung	636
T. HOTAKAINEN Five Decades of Culture in Urban Development	650
S. BINDREITER & J. FORSTER Evaluierung gebundener Materialressourcen im Gebäudebestand von Wien – Ein Beitrag zur Förderung von regenerativen Stoffkreisläufen	662
S. MELZER Urbane Mobilitätskonzepte als Motor einer kompakten Stadtentwicklung	678

„Wenn man diese Zeit im ‚Schnelldurchlauf‘ anschauen könnte, würde man wahrscheinlich sagen, dass ich in einem überschaubaren Zeitrahmen schon einiges bewegt habe: viel gereist, mit Mut Diverses umgesetzt, einiges hinterfragt und schlussendlich einen sehr persönlichen, speziellen Weg bzw. Gestaltungsraum innerhalb der Raumplanung gefunden.“

15 JAHRE RAUMPLANUNG - EINE ABENTEUERREISE

DIPL.-ING.ⁱⁿ
Simone RONGITSCH

Gesellschafterin bei
KARLS.concept, Agentur
für produktive Lebens-
räume OG und Pocket
House GmbH

50 Jahre Raumplanung, ein halbes Jahrhundert – und seit über 15 Jahren davon bin ich ein Teil der österreichischen Raumplanungslandschaft. Ich hatte beim Verfassen dieses Textes die Möglichkeit auf meinen derzeitigen Wirkungs- und Arbeitsbereich einzugehen, aber dann haben mich einige Kolleg*innen¹ dazu ermutigt, meine eigene Geschichte zu erzählen. Damit möchte ich speziell jüngere Raumplaner*innen ermutigen und zeigen, dass man nicht immer den linearen Weg wählen muss, um herauszufinden wo man seinen Platz und Gestaltungsraum in diesem Berufsfeld finden kann. Bevor ich beginne, starte ich mit einer grafischen Interpretation meiner letzten 15 Jahre.

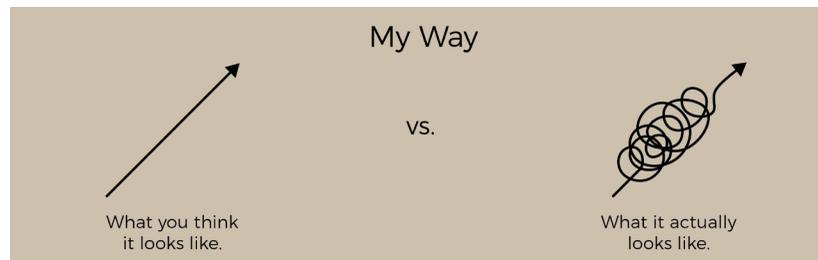


Abb. 1 My Way. Quelle: eigene Darstellung.

Wenn man diese Zeit im „Schnelldurchlauf“ anschauen könnte, würde man wahrscheinlich sagen, dass ich in einem überschaubaren Zeitrahmen schon einiges bewegt habe: viel gereist, mit Mut Diverses umgesetzt, einiges hinterfragt und schlussendlich einen sehr persönlichen, speziellen Weg bzw. Gestaltungsraum innerhalb der Raumplanung gefunden. Eines kann ich selbst sagen: Ich habe viel ausprobiert und viele unpassende Strukturen in der Arbeitswelt für mich umgedreht, um schlussendlich vor ein paar Jahren meine Berufung und mein persönliches Arbeitsfeld zu finden. Speziell das Studium der Raumplanung mit seiner Vielseitigkeit, den verschiedenen Arbeitsansätzen und dem unterschiedlichen Lehrpersonal mit jeweils klaren Spezialgebieten sowie meine selbstorganisierten Auslandsaufenthalte auf unterschiedlichen Kontinenten und an mehrere Universitäten bildeten mein derzeitiges Denken, Hinterfragen und Handeln innerhalb meiner Arbeit.

Meine Geschichte ist geprägt von vielen Stationen, Erinnerungen und großen Herausforderungen – und einem endlichen Ankommen.

1. RAUMPLANUNG, HERE I COME, ERASMUS IN SPANIEN UND DAS LEBEN AM PLAZA

In den ersten Jahren im Studium kämpfte ich mit Selbstorganisation, dem Finden meiner Lieblingsfachgebiete und der ständigen Frage: Wann kommt denn endlich das BIG Picture der Raumplanung?

Kurz vor meinem Bachelor-Abschluss ging ich für ein halbes Jahr als Erasmus-Studentin nach San Sebastian, Baskenland. Die Neugierde auf eine neue Universität brachte mich an die UPV (Universidad Pais Vasco), wo ich ein halbes Jahr „Arquitectura y Urbanismo“ studierte. Meine erste Auslandserfahrung war natürlich aufregend: Andere Sprache, weg von meiner Heimatuniversität und neue Professor*innen, die mich ständig auf

mein, für sie exotisches Studium angesprochen haben: Was ist eigentlich Raumplanung? Du kannst wirklich keine Häuser planen?

Aus meinem Aufenthalt ist mir besonders der spanische Planungsstil in Erinnerung geblieben. Mein Städtebauprofessor begann jede Korrektur mit der Einleitung: *„Here in Spain, every project starts with a really important space: In the middle is the Plaza, where we can meet and drink.“* Alle meine italienischen Erasmus-Kolleg*innen haben dem „Plaza“ stets nickend und applaudierend zugestimmt. Da der „Plaza“ nicht nur der Mittelpunkt vom Planungsgebiet, sondern gefühlt von allem war, musste auch alles um ihn herum angesiedelt werden. So glich mein Verkehrskonzept einer Trabrennbahn. Als ich meinen Professor darauf hinwies, dass es aufgrund der Größe des „Plazas“ und der Bebauungsdichte keinen Platz mehr für Parkplätze gab, meinte er einfach: *„Streich sie weg, in Spanien kommen alle zu Fuß zum ‚Plaza‘, hier wird ja gefeiert!“*

Leider habe ich meine damaligen Pläne nicht mehr gefunden, aber in Erinnerung ist mir geblieben, dass für mich das geselligste und autofreiste Quartier entstand und dies aufgrund einer wichtigen spanischen Tradition. Spanien lehrte mich, dass Planung auch sehr „menschelt“.

2. MASTER UND DIE GROSSE REISE NACH BUENOS AIRES - MIT VIEL GLÜCK ABER AUCH VERSTAND!

Nach meinem Spanienaufenthalt war meine Reiselust geweckt und ich beschloss zu Beginn meines Masterstudiums, dass ich die Forschung für meine Diplomarbeit unbedingt im Ausland machen wollte. Ich entschied mich für Buenos Aires, die unglaubliche Stadt, die dem Rio de la Plata den Rücken zukehrt und die aufgrund ihrer knapp 13 Millionen Einwohner*innen, dem kontrollierten Bebauungschaos und den wirtschaftlichen Auf- und Abs für mich zu einer der spannendsten Metropolen der Welt gehört.

Auf eigene Faust organisierte ich mir Flug, Unterkunft, Kontakte zur Universität und hatte ein Ziel im Gepäck: Im wirtschaftsschwachen Buenos Aires Ansätze der produktiven Stadtlandschaft in ein Viertel zu implementieren, um die vorhandenen Freiflächen vor illegaler Besiedelung zu schützen. Urbane Gärten sollten fehlende Freizeit- und Erholungsorte ersetzen und eine minimale Selbstversorgung für schwächere Gruppen leisten. Dafür besuchte und forschte ich in unzähligen Huertas Comunitarias (Gemeinschaftsgärten). In dieser Zeit erfuhr ich verschiedenste Beweggründe, persönliche Geschichten und hörte von Schicksalsschlägen infolge des Staatsbankrotts 2004, die die Stadt und ihre Bewohner*innen drastisch verändert hatten. Schlussendlich lernte ich aber auch das Kultivieren von Gemüse auf kleinen Flächen an den verschiedensten Orten und fand meine Buenos Aires Community. Das alles klingt aufregend und nach Abenteuer, es hat mich aber sehr oft auch an meine Grenzen gebracht.

Dennoch fehlte mir für mein Vorhaben noch das perfekte Viertel, welches zu finden sich aufgrund von fehlenden Stadtkenntnissen und der Größe von Buenos Aires als schwierig erwies. Doch eines Tages war es soweit und wiederum war es eine missglückte Verkehrsplanung, die mich an mein Ziel gebracht hat: Aufgrund des sehr chaotischen öffentlichen Verkehrssystems war ich wie so oft mit einem falschen Bus in der Stadt unterwegs, der mich nach Piedra Buena brachte. Ich hatte zuvor schon von diesem Viertel gehört: von der speziellen

Dynamik der Bewohner*innen und den großen Freiflächen zwischen den starken Plattenbauten. Als ich an diesem Tag bemerkte, dass ich im falschen Bus Richtung Süden unterwegs war, dachte ich: Das ist meine Chance, ich zieh' das jetzt durch.

Der erste Besuch in Piedra Buena, den ich in meiner Diplomarbeit 2012 festhielt, wird mir immer in Erinnerung bleiben:

*„Ich war angekommen in einem der ärmsten Gebiete im Süden der Stadt: in Piedra Buena. Schätzungsweise lebten etwa 12.000 Menschen in diesem Gebiet, welches von größter Armut gezeichnet ist. Aber selbst diese Zahl ist nur eine grobe Schätzung, da es wenige Aufzeichnungen über das Viertel gibt. Nach den vielen Erzählungen, Zeitungsartikeln und Warnungen einiger Bewohner*innen von Buenos Aires wurde mir bewusst, welche Herausforderung auf mich zukommen würde und es war an der Zeit eine erste Annäherung an den Süden der Stadt zu wagen. Mit wenigen Informationen über dieses Gebiet landete ich nach einer anderthalbstündigen Busfahrt in Piedra Buena. Gleich zu Beginn taten sich die ersten informellen Siedlungen zwischen den alten Kolonialhäusern auf. Man hatte das Gefühl, dass jede Lücke im Freiraum in eine illegale Siedlung umfunktioniert wurde: Parks waren mit Zelten belagert, was das Bild eines urbanen Campingplatz zeichnete. Verschiedene Kulturen aus unterschiedlichen Nachbarländern tummelten sich auf der Straße als Passanten oder Verkäufer. Eine andere faszinierende Dynamik fand spürbar auf der Straße statt. In diesem Moment erinnerte ich mich daran, was mein Nachbar vor meinem ersten Besuch erzählt hatte: Argentinien galt lange Zeit als reiches Land und hatte daher viele Einwanderer mit dem Gedanken, Arbeit und bessere Lebensqualität zu finden, angezogen. Viele von ihnen siedelten sich größtenteils im Süden an, dem einstigen Industrie- und Arbeitergebiet auf stillgelegten Müllhalden. Arbeit fanden aber die Wenigsten und viele leben heute in Armut oder ziehen Nacht für Nacht als cataneros (Müllsammler) durch die Stadt.“*

*Gestrandet in Piedra Buena begab ich mich auf die Suche nach ein paar Bewohner*innen. Ich wollte mich bekannt machen, fand aber keine Restaurants, Kaffeehäuser oder sonstiges. In einer ehemaligen Fabrik, dem Kulturzentrum „Galpon Piedra Buena Arte“, wurde ich fündig und bekam erstmals eine Einführung in das richtige Verhalten als Ausländerin im Süden. Die „Lehrstunde“ war begleitet von Sprüchen wie: „Wir sind nicht im Norden, wo du auf der Straße Café trinken und deine Kamera um den Hals tragen kannst! Wir sind im Süden und hier zählt nur, welchem Viertel man angehört, dort ist man auch sicher!“*

Auf die Frage, was ich hier wolle, erzählte ich dem Kulturzentrum-Initiator Luciano von meinem Vorhaben und tastete langsam ab, ob Piedra Buena ein geeigneter Ort dafür wäre. Er war sofort von der Idee begeistert. Er erzählte mir, dass dieses Viertel schon lange nicht mehr auf die Unterstützung der Stadt wartet, sie organisieren und setzen alles selbst um. Er versprach mir, mich zu unterstützen und dass ich mit ihm hier sicher unterwegs sein konnte.“

Auch wenn es sich zu Beginn um ein hypothetisches Projekt gehandelt hatte, war schnell klar, dass ich die Möglichkeit hatte, einen Teil vor Ort umzusetzen. Ein halbes Jahr später war Piedra Buena an jeder Ecke mit Gärten ausgestattet. Bewohner*innen trafen sich zum Gärtnern, Plaudern und der eine oder andere gründete ein Mini-Business.

Für mich ist Piedra Buena ein ganz spezieller Ort geworden, an dem ich das erste Mal Raumplanung in die Tat umsetzen konnte. Dieser Ort und das

Projekt haben mich gelehrt, dass die Aktivierung und die Einbindung der Bewohner*innen das wichtigste und wertvollste Instrument in der Planung ist und damit nicht nur Raum neu bespielt wird, sondern dadurch auch eine starke Identität im Viertel entsteht. So oft es mir möglich ist, besuche ich Buenos Aires und „mein“ Piedra Buena – und wenn die Distanz es nicht erlaubt, erzählen mir die Bewohner*innen via Skype von ihren neuen Projekten. Ich bin wahnsinnig stolz, wie die Bewohner*innen ihr Viertel selbst weiter gestalten und dass ich eine Zeit lang ein Teil davon sein durfte.



Abb. 2 Piedra Buena. © eigene Aufnahme.

3. STUDIUM FERTIG - UND WAS NUN? DEM KARL SEIN GARTEN

Den emotionalen Abschied und die Gedanken, weiter in Buenos Aires zu bleiben, spare ich an dieser Stelle aus und mache einen harten Cut. Zurück in Wien absolvierte ich meinen Master, schwärmte bei meiner Diplomprüfung über meine Zeit und Erfahrungen in Piedra Buena und durfte meine Diplomarbeit auch bei der Archdiploma präsentieren. Parallel dazu gründete ich den Verein „Salat Piraten“, der den ersten Gemeinschaftsgarten im 7. Bezirk aufgebaut hat. So wurde ein ehemaliger Müllplatz in der Kirchengasse zu einem bunten Ort der Begegnung und ist sieben Jahre später immer noch aktiv. Ab hier beginnt meine Vereinskariere. Nur: In Vereinen kann man bekanntlich viel Gutes tun, aber nicht davon leben.

Da ich während meines Studiums schon immer nebenbei bei Architekt*innen und Raumplaner*innen gearbeitet habe, war ich eigentlich immer beschäftigt. Dennoch war es an der Zeit, mir zu überlegen, wo ich eigentlich hin will. Ich startete klassisch, indem ich unzählige Bewerbungen aussendete. In dieser Zeit musste ich interessante bis skurrilen Bewerbungsverfahren absolvieren: Von Assessment-Center und IQ-Tests über vierstündige Raumplanungsprüfungen bis hin zur klassischen Frage: „Wo sehen sie sich in 10 Jahren?“ Da sich aber für mich zu diesem Zeitpunkt nicht wirklich etwas ergeben hat, dachte ich mir: „Na gut, wenn die Arbeitswelt nicht auf mich wartet bzw. mich anscheinend nicht braucht, mache ich mir meine Arbeit einfach selbst.“

Da ich in Buenos Aires schon die Idee zu einem großen Gartenprojekt hatte, nämlich einen begrüneten Ort in Wien zu schaffen, wo es keiner für möglich gehalten hätte, war mein nächstes Projekt klar: Ich hatte die Vision, einen Forschungs- und Schaugarten für urbane Landwirtschaft in Wien aufzubauen, der endlich beweisen würde, dass eine sichere Kultivierung von Gemüse in der

Stadt funktioniert und aufzeigt, welche Möglichkeiten es gibt, auf kleinstem Raum Gemüse zu züchten. Darüber hinaus sollte es ein Platz für Workshops, Exkursionen, Veranstaltungen und ein neuer Erholungsort mitten in der Stadt werden.

Durch Zufall lernte ich Andreas Wiesmüller, den damals neuen Betreiber vom Restaurant „Heuer“ in der Kunsthalle am Karlsplatz, kennen. Er war auf der Suche nach Ideen, die Flächen rund um die Kunsthalle netter und einladender zu gestalten. Ich hatte Glück und meine Idee, dies mit Urban Gardening zu probieren, überzeugte ihn. Monate lang erarbeiteten wir gemeinsam Konzepte, Finanzierungsmöglichkeiten und die große Vision. Das schwierigste kam aber noch: Wir mussten die Stadt überzeugen, im Speziellen die MA42. Ich musste lügen, wenn ich sagen würde, dass das ein Spaziergang war. Ich erarbeitete hunderte Pläne, studierte alle Gesetze und Freiraumverordnungen der Stadt, stieß auf mehr Grauzonen als zunächst gedacht und musste erkennen, dass es sehr viele Kompromisse und Chancen braucht, um dieses Projekt umzusetzen. Parallel dazu mussten wir hinaus Sponsor*innen und Partner*innen überzeugen. Ein halbes Jahr später bekamen wir endlich den lang ersehnten Vertrag und mein Verein durfte eine öffentliche Fläche, die weiterhin öffentlich war und frei zugänglich bleiben sollte, offiziell mieten. Außerdem musste der Verein sämtliche Infrastruktur-, Instandhaltungs- und Müllentsorgungskosten selbst tragen. Zur damaligen Zeit ein Milestone und für einen neuen Verein ein großer Druck und eine große Verantwortung.

Der KARLS Garten mit 2.000w Spielfläche war geboren – ein „Kind“, das damals 24/7 mein Leben dirigiert hat. Wir erweiterten den Verein um unzählige Helfer*Innen und schlossen eine Kooperation mit der überbetrieblichen Lehrlingsausbildungsstätte Weidinger und Partner, wodurch auch noch 15 Lehrlinge zweimal die Woche zur Ausbildung in den Garten kamen. 35 Obstbäume, 147 Sträucher, 25 Hochbeete, Kräutertürme, 40 Beerensträucher und verschiedenste Gemüsesorten wurden kultiviert, manchmal mit Erfolg und manchmal mit der Erkenntnis, dass doch nicht alles in der Stadt wachsen kann. Mehrere Kilometer lange, individuell steuerbare Bewässerungssysteme für die verschiedenen Forschungsbeete und Substrate wurden gelegt.

Wir waren außerdem die Ersten, die offiziell einen Bienenstock im öffentlichen Raum aufstellen durften. Tausende Bienen erwirtschafteten 500 Kilo Honig pro Jahr. Jährlich besuchten über 1.000 Schüler den Garten, lernten und staunten. Initiativen wie „Die Jungwinzer Messe“, „Sound of Wine“ oder



Abb. 3 Karls Garten am Karlsplatz (Wien). © eigene Aufnahme.

das „Pop Fest“ fanden einen neuen Raum. Insgesamt 12 Student*innen der Boku Wien und TU Wien forschten zu verschiedenen Themen im Garten.

Es klingt nach einer Erfolgsgeschichte, aber es gab auch negative Seiten des Projektes: Kontinuierlich hatten wir mit Vandalismus, diversen Gruppen und hohem Müllaufkommen zu kämpfen. Nichtsdestotrotz, dies war neben Buenos Aires eine der lehrreichsten Zeiten und das Projekt „KARLS Garten“ hatte mich alle Skills gelehrt, um meinem wirklichen Traum nachzugehen. In dieser Zeit lernte ich Finanzierungsmittel aufzustellen, mit Jahres- und Projektbudgets umzugehen und ein Team mit 17 Leuten zu leiten. Ich wurde schnell zur Expertin für andere Garteninitiativen: Stets erfolgte eine Orientierung am „KARLS Garten“ oder wir wurden um Auskunft und Hilfe gebeten. Nach drei Jahren Garten und arbeiten im sowie mit dem öffentlichen Raum war ich soweit für den Next Step: Ich wollte mich selbstständig machen.

4. AUS „KARLS GARTEN“ WURDE „KARLS. CONCEPT“

Ich hatte die Vision ein Unternehmen zu gründen, das sowohl ein Raumplanungsbüro als auch eine Design- und Kommunikationsagentur sowie ein Raum für kreative, junge Talente sein kann, die gemeinsam interdisziplinär an neuen Konzepten und Projekten für die Stadt der Zukunft arbeiten. Die Mission war: Wir vernetzen und treiben voran, wir regen an, forschen und entwickeln, konzipieren und setzen um. Wir beschreiten neue Wege, finden Lösungen und stellen stets das menschliche Maß in den Mittelpunkt.

Mir war bewusst, dass ich dies nicht alleine schaffen kann. Mit Stefan Melzer, einem erfahrenen Raumplanungskollegen, fand ich meinen Partner und den ersten Grundstein für mein erstes eigenes Unternehmen. Den langen Weg durch die österreichische Bürokratie und die Suche nach einer geeigneten, leistbaren Bürofläche möchte ich hier nicht näher ausführen – dies würde den Rahmen der Geschichte sprengen.

Das Unternehmen war gegründet und ich wusste, die potenziellen Auftraggeber*innen hatten nicht auf eine junge, neue Unternehmerin wie mich gewartet. Deswegen mussten neue Vertriebskanäle gefunden werden. Im ersten halben Jahr besuchte ich sämtliche Veranstaltungen, machte mich bekannt und baute einen spannenden Agenturpool auf, der aus jungen Expert*innen Nischenfirmen und Querdenker*innen bestand. Die Anfangszeit war, ohne zu übertreiben, die größte Herausforderung meines Lebens. Ich kämpfte mit Zurückweisungen und Aussagen wie, dass ich ja wohl noch zu jung und unerfahren wäre. Auch fünf Jahre später hat die österreichische Planungslandschaft noch immer wenig Platz für junge Raumplaner, die sich selbstständig machen wollen. Es gibt wenig bis keine Starthilfe oder Möglichkeiten bei Wettbewerben, Ausschreibungen, Förderungen oder Formaten, wie es sie im Start-up Bereich gibt, mitzumachen. Ein wenig hat es mich an die Situation erinnert, als ich in Buenos Aires ein Bankkonto eröffnen wollte: Dafür benötigte man eine Telefonnummer, die man wiederum nur bekam, wenn man ein Bankkonto hatte. Es fühlte sich ein wenig aussichtslos an.

Aufgeben ist aber nicht meine Art. In meinen Augen war der einzige Weg, um hier wirklich ein Unternehmen aufzubauen, die Stadt und ihre Akteur*innen anders zu überzeugen und ich begann auf eigene Faust neue



Abb. 4 KARLS.concept – Agentur für produktive Lebensräume. Quelle: eigene Darstellung.

Konzepte für spannende Wohnbauprojekte und Quartiere zu entwickeln. Durch eine Mischung meiner vielen Interessen konnte ich Konzepte auch grafisch und videotechnisch sowie mit Hilfe der diversen Expert*innen aus dem Agenturpool anders darstellen.

Auch wenn ich in dieser ersten Phase bei vielen Unternehmen „abgeblitzt“ bin, gab es eine Person, die von meiner neuen Herangehensweise und Vielseitigkeit der Konzepte überzeugt war und mir eine Chance gegeben hat: Reinhard Schertler, Eigentümer der S+B Gruppe AG und I+R Gruppe GmbH, der mich für mein erstes Projekt beauftragte. Er war mit seinem Unternehmen auf der Suche nach neuen Lösungen für das viel diskutierte Wohnbauprojekt „Danube Flats“. Zwei Jahre lange begleitete ich dieses, versorgte es mit verschiedenen Themen, Innovationen und Expert*innen. Gemeinsam reichten wir das Smart City Forschungsprojekt „SLAW – Smartes Leben am Wasser“ ein, gefördert durch den Klima- und Energiefonds.

Ich leitete ein Forschungsteam von vier Unternehmen und war selbst in der Forschung, im Bereich Digitalisierung von Wohngebäuden, tätig. Ab diesem Zeitpunkt hatte mein Portfolio zwar nur ein Projekt, dafür aber ein außergewöhnlich großes. Jeden Tag lernte ich neue interessante Leute kennen und der von mir langersehnte Schneeballeffekt trat ein: So durfte ich in den letzten Jahren Projekte für die ÖBB, Porr, Klima- und Energiefonds und diverse Bauträger durchführen.

Mit meinem Agenturpool setzte ich außerdem Forschungsprojekte mit diversen Unternehmen um. Parallel dazu begann ich an der TU Wien am Fachbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung zu unterrichten und sehe diese Arbeit als den schönsten und gehaltvollsten Ausgleich zu meinem Unternehmen.



Abb. 5 Smart Cities Forschungsprojekt „SLAW“ – Smartes Leben am Wasser. Quelle: eigene Darstellung.

5. VON DER RAUMPLANUNG ZUM IT START-UP - POCKET LIFE

Im Rahmen meiner Projekte entstanden immer wieder neue, spannende Handlungsfelder oder auch Produkte, so wie in meinem ersten Forschungsprojekt „SLAW“, wo ich den Forschungsbereich „Digitale Organisation, Verwaltung und Kommunikation von Wohngebäuden und Menschen“ gemeinsam mit der Softwareentwicklungsfirma Insyde geleitet habe. Aus diesem Forschungsprojekt ist ein neues Tool, genannt „Pocket House“, entstanden: eine Web-App-Lösung für die komplette digitale Organisation von Wohngebäuden. Wiederum war es Reinhard Schertler, der das Potenzial dieses Zukunftsproduktes erkannt und sich bereit erklärt hat, in dieses zu investieren.

2018 gründeten wir das Softwareunternehmen Pocket House GmbH. Durch den Einsatz von maßgeschneiderten Produkten wird sich künftig die Lebensdauer der Gebäude und Quartiere dank nachhaltiger und automatisierter Verwaltung verlängern, wozu Pocket House einen Beitrag leistet.

Wenn ich Pocket House, unser Team, unsere Innovation und unser Tun kurz für einen Zeitungsartikel zusammenfassen würde, würde dieser so lauten:

*„In unserer Arbeit werden bisherige Prozesse in Frage gestellt und mit einfachen, modernen, digitalen Lösungsansätzen vermischt. Wie können sich Bewohner*innen / Dienstleister*innen in Zukunft in Häusern, am Arbeitsplatz oder im Quartier digital unterstützt selbst organisieren, miteinander bzw. mit der Hausverwaltung kommunizieren? Wie kann dies mit mehr Transparenz und in Echtzeit passieren?“*

*In unseren Produkten adressieren wir Gesellschafts- und Zukunftsthemen wie Arbeitswelt 4.0, Servicewelt 2.0, automatisierte Verwaltungsprozesse und den Selfservice-Gedanken bei den/der Enduser*in. Dabei sind wir nicht nur ein Teil der smarten Stadt der Zukunft, sondern bieten auch dem ländlichen Raum eine Chance sich weiterzuentwickeln. Unsere Vision ist stets, die positive Wirkungskraft von digitalen Innovationen in der Immobilienbranche verstärkt in Alltags- und Geschäftsprozessen zu verankern. Derzeit finden unsere acht Pocket Produkte Einsatz im Wohnbereich, Gewerbe, in öffentlichen Gebäuden (wie Schulen und Universitäten) und auf Stadtquartiersebene.*

*Unser interdisziplinäres Expert*innen-Team hat sich zu einem der führenden österreichischen PropTech Unternehmen im Bereich Digitalisierung von Gebäuden und ganzen Quartieren entwickelt. Zudem arbeitet Pocket House intensiv mit Drittleistern im Bereich digitaler Zutrittssysteme, digitaler Paketboxen, Smart Home oder Carsharing zusammen.*

Als eine der wichtigsten Säulen unseres Unternehmens, und das führe ich auf meinen Arbeitsbereich Raumplanung zurück, ist die digitale Ethik. Bei unseren Entwicklungen und Digitalisierungsprozessen stellen wir stets den Menschen in den Mittelpunkt. Um festzustellen, welche Bereiche im Gebäude- und Quartiersmanagement digitalisiert werden sollen und welche von einer analogen Abwicklung durch einen Community Manager profitieren, sind umfassende Evaluierungen ein fixer Bestandteil unserer Arbeit. Im Vorfeld werten wir aus, welche Probleme, Abläufe und Prozesse digital gelöst werden sollten und welche bewusst ‚menschlich‘ gesteuert bleiben. Diese Bereiche sind die Zuständigkeit des Community Managers. Unseren Fokus auf den Mensch zu legen bedeutet für uns also nicht nur auf die technische Machbarkeit zu achten, sondern darüber hinaus die resultierenden sozialen Auswirkungen im Blick zu halten.“



Abb. 6 Pockethouse, Quelle: eigene Darstellung.

Zwei Jahre Pocket House später investierte 2020 die Porr AG in unser Unternehmen und wir gewannen die Innovationspartnerschaftsausschreibung der Bundesimmobiliengesellschaft, innerhalb derer wir künftig gemeinsam innovative digitale Lösungen für Schulen, Universitäten und öffentliche Gebäude entwickeln werden.

Meine Erkenntnis dazu: Raumplanung und Digitalisierung sind ein perfect Match – und Pocket House ist ein idealer Beweis dafür.

6. DAS ENDE MEINER GESCHICHTE. WEISHEITEN UND DANKSAGUNGEN !

Nun 15 Jahre später bin ich zweifache Unternehmerin, leite ein Team von zehn Mitarbeiter*innen, bin die erste weibliche Gründerin und Gesellschafterin eines IT-PropTech Unternehmens in Österreich, unterrichte phasenweise an der TU Wien und an der international Summer School in Bali und Panama City und bin Vorstandsmitglied diverser Vereine sowie auch in der Österreichischen Gesellschaft für Raumplanung.

Wenn mich nach diesen ersten Jahren als selbstständige Raumplanerin jemand fragt, wo meine Motivation und mein Kampfgeist herkommen, dann antworte ich immer: Wenn man konsequent auf seine Arbeit und auf Ideen setzt, die einem am Herzen liegen, dann kann man auch unternehmerisch Wege und Einsatzgebiete finden, die den Lebensunterhalt finanzieren. Nichtsdestotrotz muss ich ein wenig die Selbstständigkeitsromantik zerstören, denn das Wichtigste ist und bleibt, dass es Ersthelfer-Unterstützer gibt, die an einen glauben und Vertrauen schenken. An dieser Stelle ist es Zeit, diese Ersthelfer namentlich zu verewigen: Großer Dank geht an meinen Partner Stefan Melzer, meine Eltern, Reinhard Schertler und Andreas Wiesmüller, die mir den Weg für meine ersten Projekte geebnet haben, und Sibylla Zech, die nicht nur einmal ein offenes Ohr für mich hatte, wenn alles wieder schief lief.

In 15 Jahren kann viel passieren und ich bin mir sicher, es ist auch alles deshalb so passiert, weil ich vor 15 Jahren dieses Studium gewählt habe. Durch die Raumplanung habe ich gelernt, interdisziplinär zu denken, zu überzeugen, mit verschiedenen Interessensgruppen zu kommunizieren, Prozesse aufzubauen und zu steuern sowie stets das große Ganze im Überblick zu haben.

Das Schönste an meiner Arbeit ist nicht nur, viel Gelerntes umsetzen zu können, sondern es neu zu interpretieren, Pionierarbeit zu leisten, meine Arbeit selbst zu gestalten und direkt zu sehen, was sie bewirkt. Ich freue mich auf die nächsten 15 (und mehr) Jahre.